

Dr. Kutter über das Ei des Bartgeiers.

Der Verfasser des in der letzten Nummer enthaltenen Aufsatzes über ein österreichisches Bartgeierei glaubt seinen Lesern eine Stelle aus einem Briefe des im Titel genannten Forschers nicht vorenthalten zu dürfen, da dieselbe wohl jeden Oologen sehr interessieren wird und darin höchst gewichtige Argumente gegen die Echtheit dieses und ähnlicher Eier aufgeführt werden. Die besagte Stelle lautet:

„Ich muss sagen, dass mich die dick aufgetragene Ockerfarbe doch einigermassen stutzig machte; — ich selbst habe noch nie ein derartiges „echtes“ Lämmergeierei unter den Händen gehabt, wohl aber erst in diesem Jahre ein solches angebliches, welches von Loche stammt und in der Sachse'schen Sammlung sich befindet, als ein mit Ocker abgeriebenes Ei von *V. monachus* erkennen müssen. Auch bei diesem — allerdings nebenbei auch nach Grösse, Gestalt und Schwere der Schale schon sehr verdächtigem — Ei liess sich die aufgetragene Ockerfarbe mit einem wenig befeuchteten Leinenläppchen leicht abreiben und ergab natürlich die chemische Prüfung des Fleckens die schönste Eisenreaction. Weit entfernt bin ich selbstverständlich, hiernach die „Echtheit“ Ihres Eies anzuzweifeln, zumal Form, Dimensionen und Schalen-gewicht hierzu nicht ohne Weiteres berechtigen. Immerhin vermisste ich in Ihrer Beschreibung des Objects ein wichtiges Kriterium: wie verhält sich die Schalenfärbung bei durchfallendem Licht?? Ist dieselbe nicht rein gelblich mit einem Stich in's Orangefarbene — ganz wie bei Eiern von *Neophron*, *Polyborus*, den Edelfalken, sondern grünlich, so würde die Authenticität des Eies als *Gypaëtus* von vornherein entschieden zu bezweifeln sein. Alle zuverlässig echten Eier von *Gypaëtus*, die ich bisher sah — es sind deren mindestens 25—30 Stück — zeigten, gegen helles Licht gehalten und mit einem Blendungsapparat durch das Bohrloch betrachtet, niemals eine Spur von grünem Farbenton der Schale: ebenso wenig allerdings die etwas ominöse, oberflächliche Pigmentirung mit Eisenoxyd. Dichte rothe oder gelbbraune Marmorirung auf schmutzig weissem oder gelblichem Grunde kommt zwar nicht eben selten vor, und ich selbst besitze ein schönes derartiges Stück aus Spanien, aber es lässt sich an demselben auch nicht eine Spur von Färbung abreiben! — Hält man die bekannte Meves'sche Theorie von der lediglich auf mechanischem Wege, durch Besudelung mit Eisenoxydhydrat, entstehenden Rostfarbe des *Gypaëtus*-Gefieders für zutreffend (was jedenfalls noch nicht Alle als zweifellos annehmen) so würde ja an sich die Uebertragung der Ockerfarbe von dem Bauch- und Brustgefieder des brütenden ♀ auf die Eischale nichts Befremdendes haben. Im Gegentheil; man würde annehmen müssen, dass unter

jener Voraussetzung sich fast regelmässig auf den Eiern mehr oder minder deutliche Spuren einer solchen „Abfärbung“ finden liessen, was indessen, wenigstens nach meinen bisherigen Wahrnehmungen thatsächlich nicht der Fall ist. Zumal die aus dem südöstlichen Europa (Balkanhalbinsel) stammenden, wohl durchweg durch Krüper's Hände gegangenen *Gypaëtus*-Eier sind fast ausnahmslos weisslich oder doch nur mit matten tiefliegenden Schalenfleckchen gezeichnet, wie sie auch ein von Freund Kr. bezogenes Ei meiner Sammlung anweist. Um so merkwürdiger ist mir daher das von Ihnen beschriebene Ei aus Dalmatien, welches anscheinend lediglich durch mechanisch aufgetragene Ockerfarbe colorirt ist. Ich bin sehr gespannt von Ihnen zu hören, welches Resultat die Schalenprüfung bei durchfallendem Lichte ergibt. Falsificate lassen sich auf diesem Wege selbstverständlich nur unter der Voraussetzung als solche nachweisen, dass man — wie wohl allerdings in den meisten Fällen — ein Geier- oder grosses Adlerei zu dem Artefact verwendet hat, während bei Verwendung eines Gänseesies oder dergleichen die Schalenfärbung bei durchfallendem Lichte natürlich schmutzig gelblich sein wird. In letzterem Falle dürfte aber doch wohl die Schalentextur („Korn“ etc.) Aufschluss gewähren.

Dass jedenfalls nicht — wie Hartmann und Meves anzunehmen scheinen — die gelb- oder rothbraune Fleckung und Marmorirung der *Gypaëtus*-Eier der Regel nach eine accessorische ist, sondern dass sie, wie die analogen Colorationen anderer Raubvogel- etc. -Eier gerade der Regel nach durch Pigmentirung der Schale im Uterus bedingt wird, muss ich nach meinen bisherigen Wahrnehmungen und bis auf eigene Ueberzeugung vom Gegentheil als festgestellt erachten. Dass Ausnahmen vorkommen können, will ich nicht positiv bestreiten, doch wäre es mir interessant, mich hievon durch den Augenschein zu überzeugen.

Beizufügen wäre dem nunmehr noch, dass eben das in dem Artikel anzuführen vergessene Kriterium, nämlich die Schalenfärbung bei durchfallendem Lichte, die Geschichte interessanter macht, denn wäre die Farbe grünlich, so wäre der Schwindel erwiesen. Dieselbe ist aber thatsächlich ebenso gelblich wie das etwa beim Wanderfalken der Fall ist. Aus einem Gänsestalle stammt dieses Stück sicherlich auch nicht.“

Nachträglich erinnert sich der Verfasser noch eines, laut mündlicher Angabe Herrn von Tschusi's, im „Francisco-Carolinum“ in Linz aufbewahrten Lämmergeiereies, welches aus Oberösterreich stammen soll. Eine sorgfältige Prüfung dieses alten Stückes wäre gewiss höchst interessant.



Färbungsaberration einer Rauchschnalbe.

Die ornithologische Sammlung des landschaftlichen Joanneums zu Graz wurde Ende August durch ein interessantes Exemplar einer Färbungsaberration der Rauchschnalbe — *Hirundo rustica* Linn. — welche dem Institute durch Herrn F. Hofer aus Mureck in Steiermark zugesandt wurde, bereichert.

Das Exemplar, ein junger (diesjähriger) Vogel, weist partiellen Leucismus auf. Das Gefieder ist vor-

herrschend weiss, jedoch matt, glanzlos und etwas unrein.

Schnabel, Nägel und Iris besitzen die normale dunkle Färbung. Am Kehlfelde und an den Subcaudales macht sich ein bleichrostgelblicher Anflug bemerkbar. Ein Theil der Stirne und des Oberkopfes, ferner des Hinterhalses, ebenso ein von der Schulter gegen den Unterrücken hin verlaufendes Band trägt schmutzighraun-

graue Färbung. Letztere tritt auch in etwas lichterem und in's Fahlgelbe spielender Nuance an den mittleren Stenerfedern auf, welche gleichwohl die normale, rundliche Fleckenzeichnung in weisser Farbe deutlich erkennen lassen. Die noch wenig entwickelten Gabelfedern sind reinweiss.

Ausser dem eben beschriebenen Exemplare besitzt das Joanneum noch zwei andere Färbungsaberrationen aus dem genus *Hirundo*: Erstens eine auf weisslichem Grunde rauchgrau überflogene *Hirundo rustica* Linn., sowie

zweitens einen prächtigen, vollkommenen Leucismus der *Hirundo urbica* Linn., mit atlasartigem Glanze. Dieser letztere Vogel kann wegen der normalen, d. h. dunklen Färbung der Horntheile (Schnabel, Nägel) und der gleichfalls dunklen Iris, als Albino nicht angesprochen werden. Beide zuletzt erwähnten Exemplare stammen nach Aussage des Conservators der Sammlung, Herrn Johann Pastrovich, aus Steiermark.

Graz, am 8. September 1886.

Stefan Freiherr von Washington.

— * —

Ornithologische Notizen aus Nord-Island.

Von H. Slater und Th. Carter.

(Fortsetzung und Schluss.)

Nachdem wir so dieses Gebiet ziemlich abgesucht hatten, verschaffte uns unser freundschaftlicher Wirth, der Pastor, neue Ponys und wir ritten etwa zehn Meilen weiter, bis wir eine sehr gut eingerichtete Niederlassung, die an einem See gelegen war, erreichten. Der Pastor hatte die Liebenswürdigkeit, uns bis dahin zu begleiten, um uns mit seiner Kenntniss der englischen Sprache die Einführung bei unserem neuen Wirth zu erleichtern. Er sass auf seinem eigenen vorzüglichen Pony gleich einem Centauren und beschäftigte sich während des Rittes mit einer gewissen Hingebung damit, unsere zwei etwas schwächlichen Pferde in sehr eindringlicher Weise mit einer Art Hundepfeife zu bearbeiten und anzutreiben.

Bei dieser Farm hielten wir uns 6 Tage lang auf, doch wurden wir in unseren Absichten durch das Erscheinen einer obrigkeitlichen Person ziemlich gestört, welche von dem Bezirksrichter uns nachgesandt worden war, um uns die Abschrift eines Paragraphen vorzulegen, der das Jagen während der Schonzeit verbietet. Wir hatten zwar schon früher durch unseren Führer die Behörde darauf aufmerksam gemacht, dass wir nicht zum blossen Vergnügen und auch nicht zum Erwerb jagen, sondern die Vögel nur für eine wissenschaftliche Sammlung schiessen und um nach ihnen die Eier sicher bestimmen zu können und dass man unserem Treiben darum kein Hinderniss in den Weg legen möchte. Wir wären wohl auch kaum irgend behelligt worden, wenn nicht einer der ansässigen Farmer, der selber zu der Zeit keine Schneehühner schiessen oder fangen durfte und nicht einsehen wollte, warum uns Fremdlingen eine Ausnahme gestattet sein sollte, uns angeschwärzt hätte. Immerhin war es uns unlieb, dass wir unsere Gewehre einige Tage nicht benützen konnten und dies hatte auch zur Folge, dass wir nicht mit voller Bestimmtheit feststellen konnten, ob wir unter anderen auch die Eier des Ufersanderlings (*Calidris arenaria*) mit nach Hause gebracht haben.

Kragenenten waren in dieser Gegend sehr zahlreich und wir sahen einmal ein ganzes Dutzend in einer Kette. Sie schienen dem anatomischen Befunde nach nicht allgemein brütig zu sein, jedoch gelangten wir in den Besitz einiger Eier. Ihre Nahrung bestand zu der Zeit aus Insecten und zwar waren es meist Larven einer Art Eintagsfliege (*Ephemera*), nach welchen sie an den schotterigen Ufern der reissendsten Flüsse fahndeten. Wir fanden hier auch das erste Nest der Bergente mit acht Eiern, später trafen wir deren noch eine grosse Anzahl. Eisenten waren auch nicht selten und Nester vom Regenbrachvogel gab es in Menge. Eines davon, das nur drei stark angebrütete Eier enthielt, war dadurch

merkwürdig, dass neben ihm — es war in einem Sumpfe angelegt — ein künstlich errichtetes Häuflein (so viel als etwa ein Esslöffel fasst) runder Rollsteinchen von Erbsengrösse lag; die Steinchen mussten alle von einem wenigstens eine Meile entfernten Flusse hergetragen worden sein und sollten vielleicht für die jungen Vögel zur Beförderung der Verdauung dienen, sobald sie ausgebrütet waren. Der Regenbrachvogel verlässt sein Nest, indem er sich bei Annäherung eines Menschen unbemerkt fort schleicht und erst in einiger Entfernung aufhört, und so konnten auch wir aus diesem Grunde sowohl, als auch wegen der grossen Unebenheiten des Terrains und weil zahlreiche andere Vögel derselben Art ringsum waren, fast nie den Vogel das Nest verlassen sehen, und gelang dies nur in zwei Fällen, wo wir plötzlich um eine Ecke an die Nester herankamen; das eine Mal lief der Vogel zuerst einige Meter vom Neste weg, das andere Mal flog er sogleich auf.

Gambettwasserläufer (*Totanus calidris*) bekamen wir öfter zu sehen, doch fanden wir keine Eier und es trägt sich, ob solche überhaupt vorhanden waren.

Schneeammern gab es auch hier in Menge und wir erhielten einige junge Exemplare, die eben flügge geworden waren.

Auf dem See trieben sich drei Eisseetaucher (*Colymbus glacialis*) herum, von denen wir auf besonderen Wunsch des Farmers, zum Gedeihen der Forellen im See zwei Männchen erlegten, welche 10½ und 13 engl. Pfund wogen; vergleichsweise sei hier angeführt, dass zwei alte und zwei eben flügge Raben zusammen ein Gewicht von nur 11½ Pfund hatten, darunter das alte Männchen gerade 4 Pfund. S. wird den Weg vom See zur Farm, wohl lange im Andenken behalten, den er einmal mit der Fischstange über dem Rücken und an einem Ende der Jagdtasche einen Eisseetaucher am anderen 14 Pfund Forellen angehängt zurückzulegen hatte, während ihn die Raben in nächster Nähe wild umkreisten. Ebenso werden wir uns lange der Mühe erinnern, die uns das Abbalgen eines dieser Taucher bis um 2 Uhr nach Mitternacht bereitet hatte, eine Arbeit die fast dem Abziehen eines jungen Rindes gleichkommt. Zwei Tage später hatte das verwitwete Weibchen, das wir geschont hatten, einen neuen Gefährten gefunden.

Zu den bereits erwähnten Eiern erhielten wir hier noch solche von der Krickente, der Pfeifente (*Mareca penelope*), der Eisente, eines mittleren Sägers (*Mergus serrator*), vom Eisseetaucher, der gemeinen Sumpfschnepfe (*Gallinago coelestis*) und vom Zwerkfalken. Vier junge Zwerkfalken im Dunenkleide und ein Paar Gänseeier

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [010](#)

Autor(en)/Author(s): Washington Stefan Freiherr von

Artikel/Article: [Färbungsaberration einer Rauchschnalbe. 243-244](#)